

Ein bronzezeitlicher Hortfund aus der Gegend von Suceava, Rumänien

Alix Hänsel

Urnenfelderzeit – Urnfield period, Hortfund – hoard, Rumänien – Romania, Gewichtssystem – system of weights

Zusammenfassung:

Mit der Neuerwerbung eines urnenfelderzeitlichen Depots aus der Gegend von Suceava in Ostrumänien gelang dem Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte eine wichtige Erweiterung seiner umfangreichen Sammlung europäischer Hortfunde. Das Depot entspricht von seiner Zusammensetzung mit teils fragmentierten Geräten und Ringen siebenbürgischen Horten der Spätbronzezeit (Hortstufe II bzw. Ha A). Anhand der spezifischen Gewichte und der Bearbeitungsspuren an den einzelnen Gegenständen ergeben sich interessante Beobachtungen zur Bedeutung der Brucherzdepots als Sammlungen prämonetärer Werteinheiten. Bemerkenswert ist zudem ein zylindrischer Gegenstand, bei dem es sich wahrscheinlich um einen Teil von einem Wagenkasten handelt.

Summary:

With the recent acquisition of a hoard from the Urnfield period found in the area of Suceava in eastern Romania, the Berlin Museum für Vor- und Frühgeschichte was able to augment its extensive collection of European hoards. The hoard corresponds in its composition to those of the Late Bronze Age (depot horizon II or Hallstatt A) in Transsylvania, with its – in some cases fragmentary – tools and rings. The specific weight and traces of work on the individual objects led to the interesting interpretation of this scrap-metal hoard as a collection of premonetary units. Also of note is a cylindrical object that probably derives from the frame of a wagon.

Résumé:

L'acquisition d'un dépôt de l'époque des Champs d'Urnes de la région de Suceava dans l'Est de la Roumanie a permis au Museum für Vor- und Frühgeschichte de Berlin de compléter substantiellement sa large collection de dépôts. Par la composition de ses objets, entre autres des outils et des anneaux partiellement fragmentés, ce dépôt correspond à ceux des Carpathes datant du Bronze tardif (Phase II des dépôts ou Ha A). Les poids spécifiques et les traces de travail sur les objets mènent à des observations intéressantes quant à la signification des dépôts de métal brisé en tant que collections d'unités de valeur pré-

monétaires. Il faut en outre relever un objet cylindrique qui devait faire partie de la caisse d'un char.

Einleitung

Im August des Jahres 1998 wandte sich Herr Dr. Reiner Tartler aus Remscheid zuerst an das Westfälische Museum für Archäologie in Münster und durch dessen Vermittlung an das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte, um einige Bronzen zum Kauf anzubieten, die sich seit Ende des Krieges im Besitz seiner Familie befanden (Abb. 1)¹. Ein halbes Jahr später kam dann die Erwerbung durch das Museum zustande.

Fundgeschichte

Die Bronzen wurden wahrscheinlich schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf dem Landgut einer Familie Aritonovici gefunden. Die Familie gehörte zum bukowinischen Landadel armenischer Herkunft und besass Ländereien in der Umgebung von Suceava am nordöstlichen Karpatensaum. Mit der Enteignung der Großgrundbesitzer in Rumänien am Ende des Zweiten Weltkrieges verloren auch die Aritonovici ihr Vermögen und wurden von ihren Gütern vertrieben. Sie ließen sich in Sibiu (Hermannstadt) nieder, wo damals auch die Familie von Dr. Tartler ansässig war. Um ihre Existenz sichern zu können, mußten die Aritonovici ihr restliches Vermögen veräußern und so gelangten die Bronzen in den Besitz von Dr. Erwin Tartler, der sie später seinem Sohn Reiner vererbte. Als dieser in den sechziger Jahren in die Bundesrepublik Deutschland umsiedelte, nahm er die Bronzen mit. Leider ist heute über die genauen Fundumstände und den Fundort der Gegenstände nichts Näheres mehr in Erfahrung zu bringen, da die ursprünglichen Besitzer verstorben sind und Herr Dr. Tartler keinen Kontakt mehr zu Nachkommen der Familie Aritonovici hat.

¹ Wir danken Frau Dr. Gisela Schumacher-Matthäus, Westfälisches Museum für Archäologie Münster, herzlich für die Vermittlung, die diesen Ankauf zustande kommen ließ.



Abb. 1: Depotfund von Succava. Foto C. Plamp.

Beschreibung

Das Ensemble besteht aus 19 teils vollständigen, teils fragmentierten Bronzegegenständen (Abb. 2; 3). Alle weisen eine einheitliche, dunkel-braungrüne Patina auf. An einigen Gegenständen lassen sich Spuren eines später aufgetragenen Lacküberzugs erkennen.

1. Armring mit Stollenenden. Querschnitt D-förmig. Auf der Außenseite Verzierung durch feine Ritzlinien in folgender Kombination: An den Enden leichte Kerben, anschließend vertikale Rillenbündel mit Dreieckssaum, auf dem übrigen Ring vertikale und schräge Rillenbündel mit Fransensaum. Dm. 6,8 cm, Gew. 61 g. Inv. Nr. IV e 1017. Abb. 2,3.

2. Armring wie Nr. 1, jedoch etwas schmaler. Die Verzierung weist den gleichen Kanon auf, die Abstände und Orientierungen der einzelnen Musterelemente variieren jedoch leicht. Dm. 6,7 cm, Gew. 43 g. Inv. Nr. IV e 1018. Abb. 2,1.

3. Armring wie Nr. 1, jedoch in den Abständen der Muster kleine Abweichungen. Dm. 6,8 cm, Gew. 54 g. Inv. Nr. IV e 1019. Abb. 2,4.

4. Armring wie Nr. 1, jedoch in den Abständen der Muster kleine Abweichungen. Dm. 6,8 cm, Gew. 56 g. Inv. Nr. IV e 1021. Abb. 2,2.

5. Armring wie Nr. 1, leicht verbogen. Verzierung durch leichte Kerben an den Enden, anschließend vertikale Rillenbündel, V-förmige Leiterbänder, zickzackförmige Rillenbündel mit Fransensaum und im Mittelfeld vertikale Fischgrätenbänder. Dm. 7,4 cm, Gew. 55 g. Inv. IV e 1020. Abb. 2,5.

6. Armringfragment von Typ und Verzierung wie Nr. 1, nur bis knapp über die Mitte erhalten, Bruchstelle eben. Gew. noch 31 cm. Inv. Nr. IV e 1022. Abb. 2,6.

7. Ringfragment, an beiden Seiten abgebrochen, exakt ein halber Ring erhalten. Querschnitt rhombisch. Ursprünglicher Dm. 5,4 cm, Gew. 11 cm. Inv. Nr. IV e 1026. Abb. 3,1.

8. Ringfragment, beidseitig abgebrochen, Querschnitt rhombisch. Dm. ca. 8 cm, Gew. noch 27 g. Inv. Nr. IV e 1024. Abb. 3,2.

9. Geschlossener Ring, Querschnitt oval. Dm. 7,9 g, Gew. 32 g. Inv. Nr. IV e 1023. Abb. 2,9.

10. Geschlossener Ring, ungleichmäßig dick gegossen, Gussnähte schlecht überarbeitet, Querschnitt rhombisch. Auf dem breiteren Teil beidseitig Spuren von vertikalen Rillenbündeln. Dm. 8,4 cm, Gew. 42 g. Inv. Nr. IV e 1027. Abb. 2,8.

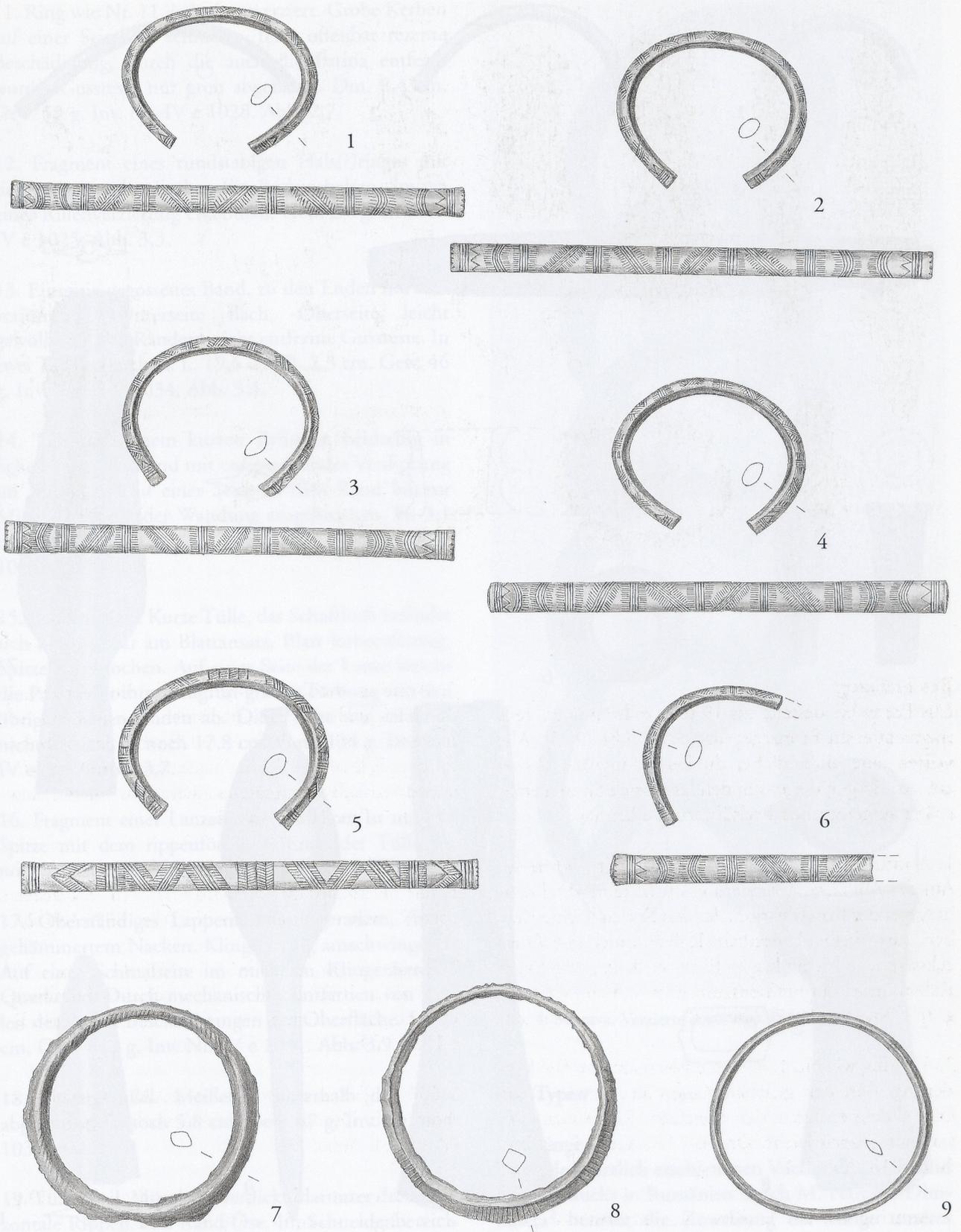


Abb. 2: Die Ringe aus dem Depot von Suceava. M 1:2. Zeichnung W. Hornuff.

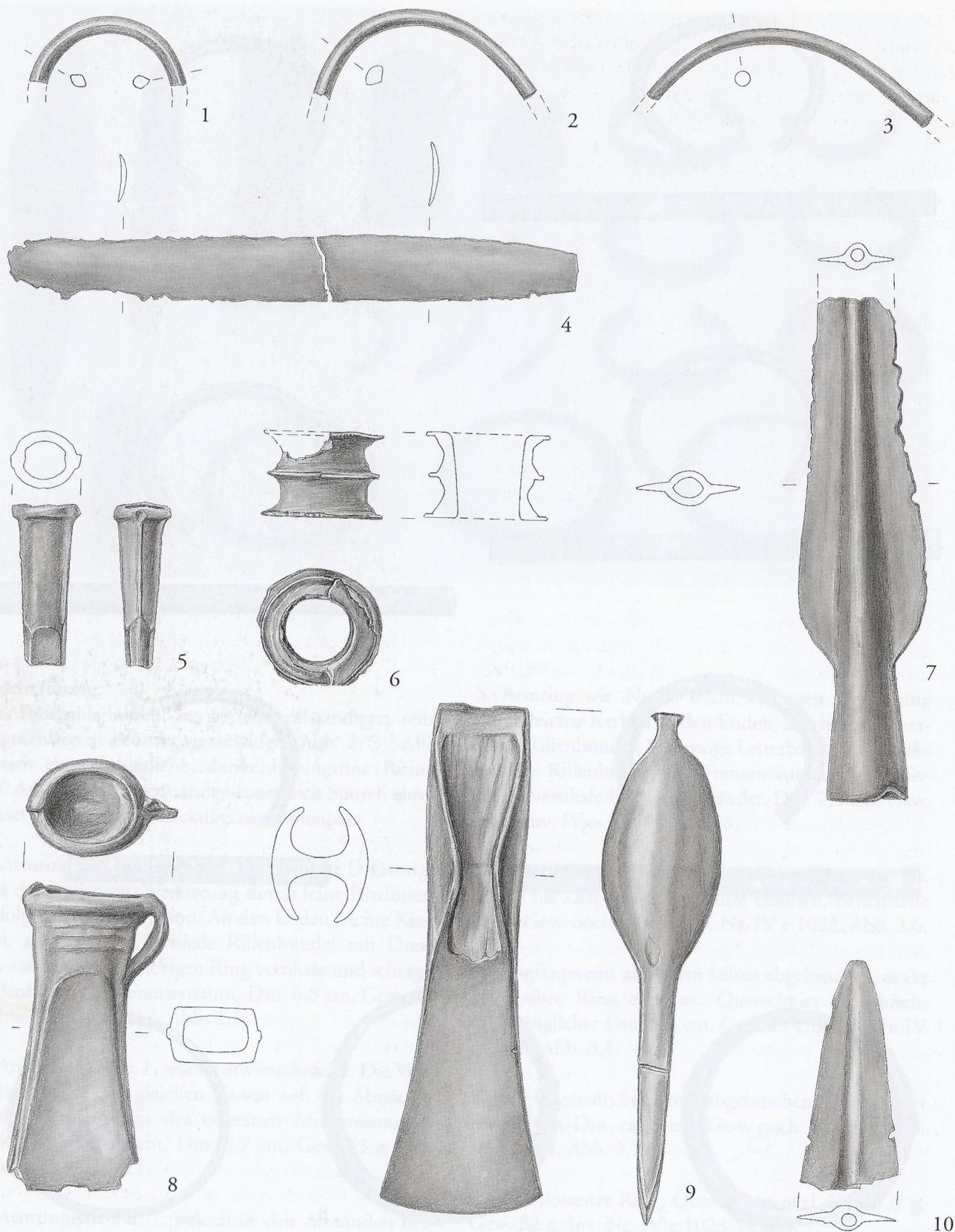


Abb. 3: Depot von Suceava. 1-3 Ringe, 4 Barren, 5 Tüllenmeißel, 6 zylindrische Tülle, 7.10 Lanzenspitzen, 8 Tüllenbeil, 9 Lappbeil. M 1:2. Zeichnung W. Hornuff.

11. Ring wie Nr. 11, jedoch unverziert. Grobe Kerben auf einer Seite des schmalen Teils, offenbar rezente Beschädigung, durch die auch die Patina entfernt wurde. Gussreste nur grob abgehackt. Dm. 8,4 cm, Gew. 59 g. Inv. Nr. IV e 1028. Abb. 2,7.

12. Fragment eines rundstabigen Hals(?)ringes mit sich verjüngenden Enden. Ein Ende erhalten. Spuren einer Rillenverzierung erkennbar. Gew. 27 g. Inv. Nr. IV e 1025. Abb. 3,3.

13. Einseitig gegossenes Band, zu den Enden hin sich verjüngend. Unterseite flach, Oberseite leicht gewölbt, an den Rändern nicht entfernte Gussreste. In zwei Teile gebrochen. L. 19,6 cm, B. 2,3 cm, Gew. 46 g. Inv. Nr. IV e 1034. Abb. 3,4.

14. Tülle aus einem kurzen Zylinder, beidseitig in Scheiben endend und mit entsprechender Verdickung im Mittelteil. Auf einer Seite ist vom Rand bis zur Mitte die Hälfte der Wandung ausgebrochen. H. 3,1 cm, innerer Dm. 2,8 cm, Gew. 55 g. Inv. Nr. IV e 1035. Abb. 3,6.

15. Lanzenspitze. Kurze Tülle, das Schaftloch befindet sich unmittelbar am Blattansatz, Blatt lorbeerförmig, Spitze abgebrochen. Auf einer Seite der Lanze weicht die Patina mit ihrer hellgrün-grauen Färbung von den übrigen Gegenständen ab. Diese Seite war offenbar nicht lackiert. L. noch 17,8 cm, Gew. 134 g. Inv. Nr. IV e 1032. Abb. 3,7.

16. Fragment einer Lanzenspitze. Erhalten ist nur die Spitze mit dem rippenförmigen Ende der Tülle. L. noch 7,9 cm, Gew. 45 g. Inv. Nr. IV e 1033. Abb. 3,10.

17. Oberständiges Lappenbeil mit geradem, flachgehämmertem Nacken, Klinge wenig ausschwingend. Auf einer Schmalseite im mittleren Klingebereich Querkerbe. Durch mechanisches Entfernen von Teilen der Patina Beschädigungen der Oberfläche. L. 18 cm, Gew. 633 g. Inv. Nr. IV e 1031. Abb. 3,9.

18. Tüllenmeißel. Meißelteil unterhalb der Tülle abgetrennt. L. noch 5,8 cm, Gew. 47 g. Inv. Nr. IV e 1030. Abb. 3,5.

19. Tüllenbeil. Mündung verdickt, darunter drei horizontale Rippen. Am Rand Öse. Im Schneidbereich randliche Beschädigungen. L. 10,7 cm, Gew. 277 g. Inv. Nr. IV e 1029. Abb. 3,8.



Abb. 4: Suceava. Verzierte Armringe. Foto C. Plamp.

Die Typen

Die Ringe

Dank der kürzlich erschienenen Vorlage des Arm- und Beinschmucks in Rumänien durch M. Petrescu-Dîmbovița² bereitet die Zuweisung der Ringe unseres Depots keine Schwierigkeiten. Bei den ritzeverzierten Exemplaren mit Stollenenden (Kat. 1-6, Abb. 4) handelt es sich um eine in Siebenbürgen geläufige Form, die überwiegend in Horten der Stufe Ha A1 auftritt³. Die Ringe besitzen unterschiedliche Durchmesser, konnten also am Arm oder am Bein getragen werden,

² M. Petrescu-Dîmbovița, Der Arm- und Beinschmuck in Rumänien. PB X 4 (Stuttgart 1998).

³ Ebd. 159 ff.



Abb. 5: Suceava. Ringe und Fragmente. Foto C. Plamp.

und sind nur zum Teil verziert. Wie bei unserem Depot, das ausschließlich Armringe dieses Typs enthält, kommen diese Ringe in den Horten oft in mehreren Exemplaren und auch kombiniert mit Ringen anderer Formen vor, wobei im selben Fund unterschiedliche Muster vertreten sein können. Bei dem Depot aus Suceava weisen fünf der sechs Ringe mit



Abb. 6: Suceava. Rillenmuster bei dem geschlossenen Ring Kat. Nr. 9. Foto C. Plamp.



Abb. 7: Suceava. Unregelmäßig abgetrennter Gusstrichter bei dem Ring Kat. Nr. 11. Foto C. Plamp.

ihren Rillenbündeln mit Fransensaum ein identisches Muster auf, das offenbar, wie die leichten Abweichungen zeigen, individuell nach dem Guss eingeritzt worden ist. Direkte Parallelen für diese Musterkombination sind mir unter den rumänischen Ringen nicht bekannt, obwohl Rillenbündel mit Fransensaum ein häufiges Zierelement darstellen. Das ungarische Depot von Velemszentvid II enthält ebenfalls einen Satz derartiger Ringe mit ganz ähnlicher Verzierung⁴. Das Muster auf dem sechsten Ring von Suceava mit seinen V-förmigen Leiterbändern und Fischgrätenzonen (Kat. 5, Abb. 2,5) besitzt dagegen ziemlich genaue Entsprechungen in mehreren siebenbürgischen Horten⁵. Die sechs Ringe sind sich von der Form her sehr ähnlich, jedoch nicht gussgleich, da sie unterschiedliche Gewichte aufweisen.

Ob die nur partiell erhaltenen, verschieden großen Ringe mit rhombischem Querschnitt (Kat. 7 u. 8, Abb. 5) ursprünglich offen oder geschlossen waren, läßt sich nicht mehr feststellen. In den Horten dieser Zeitstufe sind beide Formen vertreten und es kommen bei beiden kleine bzw. große Durchmesser vor⁶, so dass eine Zuweisung nicht möglich ist. Um einen Fuß- oder Oberarmring dürfte es sich bei

⁴ T. Kemenczei, Zur Deutung der endbronze- und früheisenzeitlichen Depotfunde Ungarns. In: P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Forschungen zum Kultgeschehen in der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit Alteuropas. Kolloquium Regensburg 1993 (Regens-

burg 1996) 461 Abb. 8.

⁵ Ebd. Taf. 134,1834; 135,1846; 140,1898; 142,1915.

⁶ Vgl. ebd. Taf. 100; 101; 170.

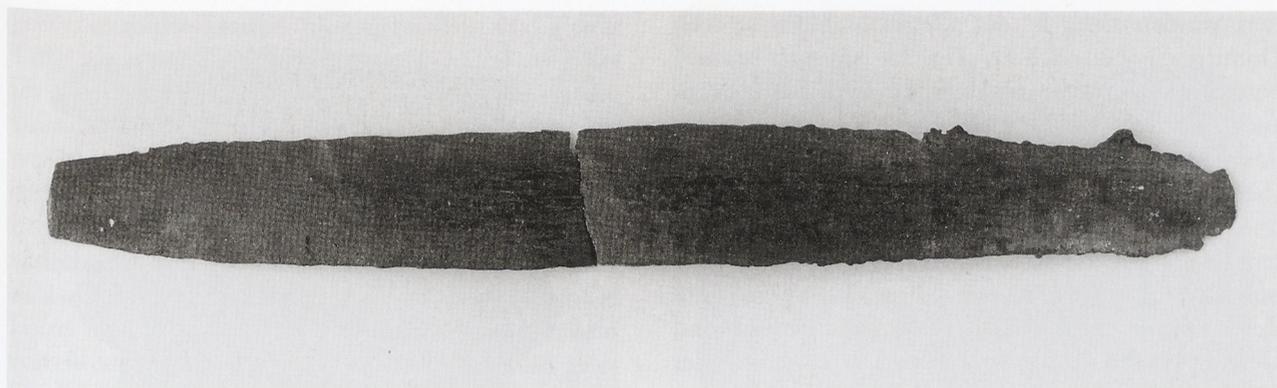


Abb. 8: Suceava. Gegossenes Bronzeband Kat. Nr. 13. Foto C. Plamp.

dem geschlossenen Ring mit ovalem Querschnitt handeln, der noch ein leichtes Rillenmuster erkennen läßt (Kat. 9, Abb. 6). Derartige verzierte Ringe sind vor allem in Nordostsiebenbürgen verbreitet und können bis in die Stufe Ha B1 vorkommen⁷.

Ein Rillenmuster findet sich auch auf einem der beiden geschlossenen Ringe mit rhombischem Querschnitt, die ungleichmäßig dick sind und an den Rändern noch Gussreste aufweisen (Kat.10-11, Abb. 7). Sie ähneln sehr einer Gruppe von Ringen in dem Depot von Gîrbău bei Cluj, das T. Soroceanu unlängst veröffentlichte⁸. Auch hier sind die Gussreste nur zum Teil abgearbeitet und manche Ringe sind wie die unsrigen auf der einen Seite massiver. Rillenverzierung kommt ebenfalls vor. Auch von der Größe (häufigster Durchmesser 8,4 cm) und den Gewichten (zwischen 50 und 60 g) entsprechen die Exemplare von Gîrbău den hier vorgelegten Stücken.

Soroceanu weist darauf hin, dass die ungleichmäßige Dicke der Ringe in diesem Hort für die Intention spricht, sie an der dünnsten Stelle zu durchtrennen, was bei einem Exemplar bereits geschehen war⁹. Wegen des unterschiedlichen Zustands der Stücke – solche mit Gussnähten, solche mit bereits überarbeiteter Oberfläche, solche mit Verzierungen und solche, die bereits durchtrennt waren – geht er davon aus, dass sie „Erzeugnisse einer Werkstatt“ seien, „deren Tätigkeit aus unbekanntem Gründen unterbrochen wurde“¹⁰. Er erwägt jedoch auch die Möglichkeit, dass die Ringe im halbfertigen Zustand belassen wurden, um sie je nach Nachfrage in verschiedenen Ausführungen verziern zu können. Zu diesen Überlegungen soll weiter unten noch Stellung genommen werden.

⁷ Ebd. 193.

⁸ T. Soroceanu, Der Bronzefund von Gîrbău, Kr. Cluj. In: T. Soroceanu (Bearb.), Bronzefunde aus Rumänien. Prähist. Arch. Südosteuropa 10 (Berlin 1995) 197-211.

⁹ Ebd. Abb. 2,2.

¹⁰ Ebd. 205.

Bronzeringe dieser Form, bei denen die Gussnähte nicht abgeschliffen waren und die ebenfalls zum Teil rillenverziert sind, fanden sich auch in anderen Depots, so in 11 Exemplaren in demjenigen von Keresztéte, Ungarn, das Mozsolics in ihren Horizont Kurd (Ha A2-B1) datiert¹¹.

Um das Bruchstück eines Halsringes könnte es sich auch bei dem rundstabigen Fragment (Kat. 12, Abb. 3,3) handeln, da es jedoch verbogen ist, muß der ursprüngliche Durchmesser offenbleiben. Rillenverzierung, wie sie auf diesem Stück sehr schwach zu erkennen ist, tritt aber auch bei Fußringen auf¹² und da letztere in siebenbürgischen Horten viel häufiger sind, ist die Zuweisung zu dieser Gruppe wahrscheinlicher.

Das Metallband

Das in zwei Stücke zerbrochene Metallband (Kat. 13, Abb. 8) könnte das Halbfabrikat eines Arminges darstellen. Armschmuck entsprechender Länge und Breite, zum Teil auch noch im selben Bearbeitungsstadium, nämlich als flaches Band, ist in Südwestsiebenbürgen während der Stufe Ha A1 in einigen Horten nachgewiesen¹³.

Eine ähnliche Form weisen jedoch auch manche Bronzebänder auf, die immer wieder als Sägen interpretiert werden. Von den tatsächlich in vielen Horten vorhandenen Sägeblättern unterscheiden sie sich jedoch durch ihre ungewöhnliche Länge, ihre Massivität und das Fehlen einer Zähnung. Das trifft beispielsweise auf die Bänder aus den Horten von Girişu Roman bei Cluj und Lăţunaş bei Timişoara zu¹⁴ und ebenso auf die Bronzebänder im Hort von Tăuteu (Tăuteu), die erst später als Sägeblätter fehlinterpretiert

¹¹ A. Mozsolics, Bronzefunde aus Ungarn, Depotfundhorizonte von Aranyos, Kurd, Gyermely (Budapest 1985) 135 Taf. 151.

¹² Petrescu-Dîmboviţa (Anm. 2) Taf. 68.

¹³ Ebd. 180 f. Taf. 156.

¹⁴ Ders., Die Sichel in Rumänien. PBF XVIII 1 (München 1978) 122 Taf. 120B,3-6; 150 Taf. 266A,11-17.

tiert worden sind, in der Originalpublikation von Dumitrescu aber noch als „*simples lames en bronze*“ bezeichnet werden¹⁵. Dieser Hort enthielt übrigens auch zwei Armringe, die denselben Musterkanon wie unser Ring (Kat. 5) aufweisen. So manche andere als „Sägeblätter“ definierten Gegenstände in karpaten- und donauländischen Horten könnten ebenfalls unserem Band entsprechen; bei dem derzeitigen Publikationsstand mit ungenügenden Fotos und umrisshaften Zeichnungen ohne Angabe der Querschnitte und Gewichte kann jedoch nur eine Untersuchung der Originale Aufschluss hierzu geben.

Der tüllenförmige Gegenstand

Ohne direkte Parallelen im südosteuropäischen Raum ist der rohrförmige Gegenstand mit den Rippungen an den Rändern und im Mittelteil (Kat. 14, Abb. 9). Im mitteleuropäischen Urnenfelder-Milieu findet sich dagegen Vergleichbares. So enthält das berühmte bayerische Wagengrab von Hart an der Alz, das namensgebend für eine ganze Gruppe von Wagen wurde, zwei Röhren, die mit ihrem Durchmesser und ihrer dreifachen Rippung unserem Exemplar entsprechen, freilich ein wenig länger sind¹⁶. H. Müller-Karpe interpretiert sie als Muffen, durch die zwei Holzstäbe des Wagenkastens miteinander verbunden wurden.

Aus dem österreichischen Depotfund von Saalfelden-Magnesitfeld im Land Salzburg stammen ebenfalls zwei Muffen, die mit der unsrigen fast identisch sind¹⁷. Der Fund eines Radnabentopfes im gleichen Depot unterstreicht die Vermutung, dass auch solche Muffen zu Wagenteilen gehörten.

Auch das westungarische Depot von Veleszentvid II enthielt dreifach gerippte Muffen, die freilich noch kurze stiftförmige Fortsätze auf der oberen Scheibe besitzen¹⁸. Aus diesem Depot stammen, wie erwähnt, verzierte Ringe wie diejenigen von Suceava, so dass – trotz einer Entfernung von 700 km Luftlinie – zwischen dem Fund aus der Bukowina und demjenigen vom westlichen Rand der ungarischen Tiefebene enge Beziehungen zu konstatieren sind.

Ähnliche zylinderförmige und außen gerippte Gegenstände mit wesentlich größerem Durchmesser fanden sich vor allem in westeuropäischen Wagengräbern und



Abb. 9: Suceava. Tüllenförmiger Gegenstand mit Beschädigung. Foto C. Plamp.

wurden von C. F. Pare als Teile gegossener Radnaben interpretiert¹⁹. Es gibt auch in rumänischen Horten vereinzelt zylindrische, freilich recht schmale Naben²⁰, die übliche donauländische Form ist jedoch die Nabe der so genannten Tarcăl-Gruppe, die erstmals von A. Mozsolics zusammengestellt wurde²¹ und inzwischen von 11 Fundorten bekannt ist²².

Eine Radnabe ist unsere Tülle sicher nicht, denn für einen normalgroßen Wagen ist ihr Durchmesser viel zu klein, für einen Kultwagen dagegen wieder zu groß. Dass sie dennoch zu einem Wagen, und zwar, wie schon H. Müller-Karpe meinte, zu den Aufbauten des Wagenkastens gehört haben könnte, ist wegen der Parallelen im Grab von Hart a. d. Alz sehr wahrscheinlich.

Die Lanzenspitzen

Von den beiden Lanzenspitzen ist die eine fast vollständig erhalten und nur im Spitzenbereich abgebrochen (Kat. 15), von der anderen (Kat. 16) ist nur noch die Spitze vorhanden. Beide besitzen eine durchgehende Tülle; freilich lässt sich nur das besser erhaltene Exemplar näher bestimmen. Nach der Bearbeitung der Lanzen- und Speerspitzen in Mähren durch J. Říhovský²³

¹⁵ V. Dumitrescu, Le dépôt de l'âge du bronze découvert à Tăuteni. *Dacia* 5-6, 1935-36, 228 Abb. 3,3-7.

¹⁶ H. Müller-Karpe, Das urnenfelderzeitliche Wagengrab von Hart a. d. Alz, Oberbayern. *Bayer. Vorgeschbl.* 21, 1955-56, Abb. 5,10-11 Taf. 7,5-7.

¹⁷ E. Probst, Deutschland in der Bronzezeit (München 1996) 393 f. Abb. S. 394 unten.

¹⁸ T. Kemencei, Zur Deutung der endbronze- und früheisenzeitlichen Depotfunde Ungarns. In: P. Schauer (Hrsg.), *Archäologische Forschungen zum Kultgeschehen in der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit Alteuropas* (Bonn 1996) 459 mit Abb. 6,6-9.

¹⁹ C. F. Pare, Der Zeremonialwagen der Bronze- und Urnenfelderzeit. Seine Entstehung, Form und Verbreitung. In: E.F. Barth u.a., *Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit - Untersuchungen zu Geschichte und Technik*. Monogr. RGZM (1987) 54 Abb. 22.

²⁰ M. Petrescu-Dîmbovița, Die Sicheln in Rumänien. *PBF* XVIII, 1 (München 1978) Depots von Archiud: Taf. 225 B und Vărd: Taf. 249 C.

²¹ A. Mozsolics, Spätbronzezeitliche durchbrochene Wagenbeschläge. *Acta Arch. Hung.* 7, 1956, 457-475.

²² Pare (Anm. 19) 36 ff. Abb. 14.

²³ J. Říhovský, Die Lanzen-, Pfeil- und Speerspitzen in Mähren. *PBF* V 2 (Stuttgart 1996).

gehört es zu den Lanzen mit glattem Blatt und glatter Tülle, deren Maximalbreite im unteren Teil des Blattes liegt und deren Nietenlöcher knapp unterhalb des Blattansatzes sitzen. Die von ihm zitierten Parallelen weisen das Stück in die ältere und mittlere Urnenfelderzeit²⁴.

In rumänischen Horten sind Lanzenspitzen häufig vertreten, wenn auch zumeist in viel geringerer Stückzahl als Beile und Sicheln. Viele entsprechen von der Form unserem Exemplar. Auch das Vorhandensein von Bruchstücken ist nicht ungewöhnlich und gelegentlich sind auch Exemplare mit Gussfehlern oder noch nicht abgearbeiteten Gussnähten in die Depots gelangt²⁵.

Das Lappenbeil

Oberständige Lappenbeile sind in Rumänien relativ selten in Horten der Stufe Ha B1 vertreten²⁶. Häufiger kommen dagegen schwere mittelständige Lappenbeile vor, die von Vulpe als Leitform der jüngeren rumänischen Bronzezeit definiert wurden²⁷.

Bei dem massiven oberständigen Lappenbeil aus dem Depot von Suceava dürfte es sich um ein Arbeitsgerät handeln (Kat. 17)²⁸. Der Nacken wurde offenbar durch kräftige Hammerschläge breitgeklopft (Abb. 10). Solche Beschädigungen können nur dann entstehen, wenn das Beil nicht, wie, durch seine Form bedingt, eigentlich beabsichtigt, mit einem Holzschaft versehen war, denn das hierfür verwendete Knieholz hätte ja gerade die Nackenpartie geschützt. Vielmehr scheint das Beil als eine Art Keil verwendet worden zu sein, entweder, um Holz zu spalten, oder aber zum Abschlagen von Gestein.

Auf die Bedeutung dieser massiven Beile im Zusammenhang mit Bergbau wurde bereits mehrfach eingegangen, finden sie sich doch besonders häufig in Depots, die mit dieser Tätigkeit in Verbindung gebracht werden können²⁹. Die Verwendung solcher Lappenbeile als Keile hat offenbar öfter stattgefunden; so weisen unter den rumänischen Lappenbeilen mehrere entsprechende Beschädigungen im Nackenbereich auf³⁰.

Der Tüllenmeißel

Mit einem ähnlichen Gegenstand wie dem oben beschriebenen Lappenbeil dürfte der untere Teil des



Abb. 10: Suceava. Nacken des Lappenbeils Kat. Nr. 17 mit Hammerspuren auf dem Nacken. Foto C. Plamp.

nur noch im Tüllenbereich erhaltenen Meißels (Kat. 18) abgetrennt worden sein.

Tüllenmeißel sind in Südosteuropa schon in frühbronzezeitlichen Zusammenhängen nachgewiesen, aber erst mit der Urnenfelderzeit sind sie regelmäßig und zumeist in Horten vertreten. Wie bereits andersorts ausgeführt³¹, hängt diese Massierung wohl mit der Hortungssitte selbst und weniger mit einer spärlicheren Verwendung während der älteren Perioden zusammen, denn Arbeitsgeräte wie Meißel stellen keine Grabbeigaben dar und fehlen deshalb in der depotarmen Mittelbronzezeit. Obwohl die Klinge bei unserem Stück nicht mehr vorhanden ist, kann man ausschließen, dass es sich um einen Hohlmeißel handelte, denn der noch erkennbare obere Ansatz deutet auf eine keilförmige Schneide. Das Werkzeug ist im Vergleich mit den übrigen urnenfelderzeitlichen Tüllenmeißeln eher zierlich und dürfte für spezielle Arbeiten, etwa das Abtrennen von Gusszapfen oder das Zerteilen von Ringen u.ä. benutzt worden sein.

²⁴ Ebd. 48 f.

²⁵ Etwa in Moigrad, vgl. A. Stech, in: A. u. B. Hänsel, Gaben an die Götter. Bestandskatalog Museum f. Vor- u. Frühgesch. Berlin 4 (Berlin 1997) 167 ff.

²⁶ A. Vulpe, Die Äxte und Beile in Rumänien II. PBF IX 5 (München 1975) 77 ff.

²⁷ Ebd. 75.

²⁸ Zur Verwendung von Beilen bei der Holzbearbeitung vgl. L. Fischer, Bäume und Beile - Verwendungsmöglichkeiten einer Werk-

zeuggattung im urnenfelderzeitlichen Holzhandwerk. Arch. Korbl. 29, 1999, 35-46.

²⁹ Vgl. A. Hänsel, Ein älterurnenfelderzeitliches Depot aus Pustakovec, Kot. Čakovec, Kroatien. Acta Praehist. et Arch. 31, 1999, 76-92.

³⁰ Vulpe (Anm. 26) Taf. 42,413.422; 43,429.438.

³¹ Vgl. hierzu A. Hänsel, Ein Tüllenhohlmeißel aus Sarața-Monteoru im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Zbornik Narodnog Muzeja Beograd 14, 1993, 185-194.

Das Tüllenbeil

Bei dem Tüllenbeil handelt es sich um einen Typ, dessen Schneidefläche zur Tülle hin durch eine halbrunde Kante begrenzt wird. Er ist vor allem im östlichen Karpatenraum verbreitet und wurden erstmals von M. Rusu als siebenbürgischer Typ vorgestellt, wobei unser Exemplar seiner Variante C9 zuzuweisen ist³². Zeitlich lassen sich diese Beile nicht enger eingrenzen, kommen sie doch in Depots von der frühen bis in die späte Urnenfelderzeit (Ha A1 bis B2) vor³³. In vielen Horten sind Tüllenbeile gleich in mehreren Exemplaren vorhanden, wobei auch Bruchstücke recht häufig auftreten. Es handelt sich meistens um abgetrennte Tüllen oder Schneiden, doch sind auch öfter Beile vorhanden, bei denen, wie in unserem Fall, nur die Schneidenkanten beschädigt sind (Abb. 11)³⁴. Ob diese Beschädigungen einfach Gebrauchsspuren darstellen oder aber intentionell erfolgten, müßte eine Serienuntersuchung an den Originalen ergeben. Bei unserem Beil sind die ausschwingenden Kanten offensichtlich gewaltsam abgetrennt worden. Die Beweggründe hierfür sollen im Folgenden näher untersucht werden.

Gewichtssysteme und Ringgeld

Die Versuche, anhand der Schwere einzelner Objekte in Brucherzhorten ein Gewichtssystem zu definieren, das für weite Teile Europas während der Bronzezeit bindend gewesen sein könnte, sind bislang immer nur partiell gelungen. Nachdem bereits 1963 A. Mozsolics versucht hatte, anhand der Gewichte von Ringen und Nackenscheibenäxten im Depot von Ópályi Zusammenhänge mit den ägyptischen bzw. mykenischen Gewichtseinheiten herauszuarbeiten³⁵, gab es vor allem im letzten Jahrzehnt mehrere Versuche, bestimmte und überregional gültige Gewichtsnormen zu definieren. Ch. Sommerfeld beschäftigte sich, ausgehend von seiner Untersuchung über Sichelgeld, mit den Gewichtsverhältnissen in mitteldeutschen Horten³⁶ und etwa zur gleichen Zeit versuchte B. Wiegel, bei der Trachtausstattung hügelgräberzeitlicher Bestattungen ein Grundgewicht zu bestimmen³⁷. Er kam auf eine Einheit von ca. 23,5 g, die damit etwa dem entspricht, was R. Peroni einige Jahre später ermitteln konnte³⁸. Anhand von Messungen an verschiedenen Gegenständen, darunter auch an Gewichtssätzen, wie



Abb. 11: Suceava. Schneide des Tüllenbeils Kat. Nr. 19 mit Beschädigungen. Foto C. Plamp.

sie aus der bronzezeitlichen Siedlung von Hagia Irini erhalten sind, definierte Peroni zwei unterschiedliche Messsysteme mit den Grundgewichtseinheiten von 26 (System A) und 63 (System B) Gramm. Basierend auf diesen Ergebnissen konnten auch bei dem jüngst von mir in dieser Zeitschrift veröffentlichten kroatischen Depot von Pustakovec viele Brucherzfragmente eindeutig dem System A zugewiesen werden³⁹.

Das umfanglichste Werk zum Thema Gewicht und Messverfahren ist sicherlich die gerade erschienene Arbeit von Ch. Pare⁴⁰. Auch hier werden zahlreiche Hinweise auf hypothetische Grundgewichte zusammengetragen, wobei für die mittlere und späte Bronzezeit der Bereich 24 bis 25 g, für die Urnenfelderzeit der Bereich von 26 bis 28 g eine wichtige Rolle spielen.

Auch die Gegenstände in dem hier diskutierten Depot von Suceava zeigen ähnliche Sequenzen, also ein Gewicht um die 23 bis 27 g. So entsprechen mit jeweils 27 g zwei der Ringfragmente (Kat. Nr. 8 und 12) etwa Peronis Grundgewicht A. Das doppelte

³² M. Rusu, Depozitul de bronzuri de la Balşa. Sargetia 4, 1966, 17-40; bes. 27 mit Abb. 4.

³³ Petrescu-Dîmbovița, Depozitele de bronzuri din România (București 1977) 51-147.

³⁴ Vgl. etwa die Depots Spalnaca II oder Uioara de Sus: ders. (Anm. 2) Taf. 140, 11.14; 160E, 2-5.

³⁵ A. Mozsolics, Der Bronzefund von Ópályi. Acta Arch. Hung. 15, 1963, 65-82.

³⁶ C. Sommerfeld, Gerätegeld Sichel. Vorgesch. Forsch. 19 (Berlin-New York 1994).

³⁷ B. Wiegel, Trachtkreise im südlichen Hügelgräberbereich Bd. 1 - 5. Internat. Arch. 5 (Espelkamp 1992 / 94).

³⁸ R. Peroni, Bronzezeitliche Gewichtssysteme im Metallhandel zwischen Mittelmeer und Ostsee. In: B. Hänsel (Hrsg.), Mensch und Umwelt in der Bronzezeit Europas. Abschlußtagung der Kampagne des Europarates, Berlin 17.-19.3.97 (Kiel 1998) 217-224.

³⁹ Hänsel (Anm. 29).

⁴⁰ C. F. Pare, Weights and Weighting in Bronze Age Central Europe. In: Eliten in der Bronzezeit. Monographien RGZM 43 (Mainz 1999) 421-514.

Gewicht besitzen drei der Armringe (Kat. Nr. 3-5: 54-56 g) und der zylindrische Gegenstand (Kat. Nr. 14: 55 g). Etwas weniger als die Hälfte des Grundgewichtes wiegt der halbe Ring (Kat. Nr. 7: 11 g), und ungefähr das anderthalbfache Grundgewicht weisen zwei weitere Ringe auf (Kat. Nr. 2 und 10: 43 und 42 g.). Auch für die schweren Objekte in diesem Depot ist offenbar ein entsprechendes Basisgewicht von Bedeutung. Das roh gegossene Bronzeband (Kat. Nr. 13) besitzt mit 46 g etwa das doppelte Gewicht der Grundeinheit. Nur um ein Gramm weichen die fragmentierte Lanzenspitze (Kat. Nr. 16: 47 g) und das Teilstück des Tüllenmeißels (Kat. Nr. 18: 45 g) davon ab. Beide Stücke, die Lanzenspitze und der Meißel, sind, wie die Bruchstellen zeigen, nicht abgebrochen, sondern intentionell an dieser Stelle abgetrennt worden (Abb. 12; 13 rechts).

Fast exakt das dreifache Gewicht dieser Gegenstände, also die sechsfache Basiseinheit, besitzt die zweite Lanzenspitze (Kat. Nr. 15: 134 g), bei der ebenfalls ganz bewusst ein Teil abgetrennt worden ist (Abb. 13 links). Mit 277 g entspricht schließlich das Tüllenbeil (Kat. Nr. 19) dem zwölffachen Gewicht der Grundeinheit. Bei diesem Beil wurden, wie erwähnt, die Enden der Schneide gewaltsam abgetrennt. Diese Beschädigung könnte erfolgt sein, um das Stück ebenfalls in das Gewichtssystem einzubinden.

Natürlich war auch der bronzezeitliche Handwerker beim Zerteilen von Gegenständen bezüglich der Gewichte auf Schätzwerte angewiesen, denn wie sollte er vor dem Zerteilen errechnen, welches exakte Gewicht das Bruchstück abschließend haben würde? Hier spielte sicherlich Erfahrung eine große Rolle⁴¹. Zudem bestand ja immer die Möglichkeit, wie bei dem Tüllenbeil offensichtlich auch geschehen, durch kleine Korrekturen, nämlich weiteres Abtrennen von Material, auf das gewünschte Gewicht zu kommen. Dass die Gewichte bei dieser Art von Zerteilung um geringe Werte schwanken müssen und nur selten aufs Gramm genau stimmen, ist offensichtlich. Es ist deshalb nicht sinnvoll, bei Brucherzfunden exakte Werte bis auf Stellen hinter dem Komma zu erwarten.

Ein weiteres Indiz dafür, dass tatsächlich bewusst eine Zerteilung von Bronzegegenständen nach bestimmten Gewichtseinheiten erfolgte, ergibt sich aus dem Vorhandensein des gegossenen Bandes (Kat. Nr. 13). Dass es sich bei diesem Gegenstand um ein Sägeblatt handelt, ist wegen seiner Dicke unmöglich. Ebenso ist die Interpretation als halbfertiges Armband unwahrscheinlich. Es fällt nämlich auf, dass im Karpatenraum nur sehr wenige Armbänder dieser Form vorkommen.

⁴¹ Jedem, der beim Einkaufen in einer Metzgerei Fleisch oder Wurst nach Gewicht ordert, wird auffallen, wie geschickt die Verkäuferinnen zumeist fast exakt die gewünschte Menge auf die Waage legen. Ihr



Abb. 12: Suceava. Tüllenmeißel. Das gezielte Vorgehen beim Zerteilen zeigt die gerade Schnittkante. Foto C. Plamp.

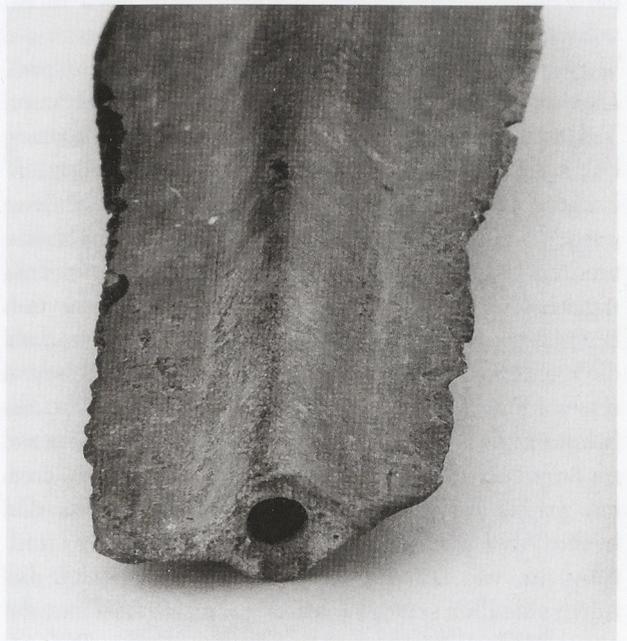


Abb. 13: Suceava. Lanzenspitze. Das Gerät wurde mit einem gezielten Schlag fragmentiert. Foto C. Plamp.

Von den als Armbänder gedeuteten Stücken sind außerdem die meisten ebenfalls noch nicht in Ringform gebracht worden⁴² oder aber sehr stark verbogen. Deshalb ist es naheliegender, diese Bänder als Barren zu interpretieren, die bewusst nicht weiter bearbeitet wurden, da es sich bei ihnen um durch ihr

Schätzvermögen basiert, wie wohl auch bei dem bronzezeitlichen Schmied oder Händler, auf Erfahrung.

⁴² Vgl. Petrescu-Dîmbovița (Anm. 2) Taf. 156.

Gewicht definiertes Metallgeld handelte. Sie wurden bereits in entsprechenden Gewichtsnormen hergestellt – im Fall unseres Bandes im doppelten Grundgewicht. Konsequenterweise sind die Lanzen- und Beilbruchstücke ebenso als Geld zu interpretieren, dessen jeweiliger Wert anhand des Gewichtes genau definiert war. Der fragmentierte Zustand wäre also nicht Folge einer Abnutzung oder willkürlichen Zerstörung, sondern das Ergebnis einer gezielt vorgenommenen Zerteilung. Dass bei der Zerteilung bevorzugt unbrauchbar gewordene Geräte oder Fehlgüsse verwendet wurden, ist naheliegend.

Auch bei den beiden geschlossenen, ungleichmäßig dick gegossenen und nicht überarbeiteten Ringen (Kat. Nr. 10 und 11) stellt sich die Frage, ob sie überhaupt als Armringe eine Funktion besessen haben oder nicht auch eine Art von Ringgeld waren, eine Überlegung, auf die bereits Géza Szabó im Zusammenhang mit den Ringdepots von Kisdorog-Hegyiszántók und Szakály-Fütyülös dűlő einging⁴³. Zwar sind ihre Gewichte unterschiedlich (42 und 59 g), doch ist dieser Umstand dadurch bedingt, dass an dem einen Exemplar der Eingustrichter noch nicht vollständig entfernt wurde.

T. Soroceanu hat bei der Veröffentlichung entsprechender Ringe aus dem Depot von Gîrbău, die zum Teil noch Gussnähte hatten, zum Teil schon überarbeitet waren und zum Teil bereits Rillenverzierung, in einem Fall sogar ein komplizierteres Muster, besaßen, ausgeführt, es handele sich wahrscheinlich um Halbfabrikate, die erst auf Nachfrage vom Handwerker fertiggestellt worden seien⁴⁴. Ebenso gut läßt sich der Befund von Gîrbău aber auch so interpretieren, dass die meisten Ringe ganz bewusst im Rohzustand belassen wurden, weil sie als Metallbarren und nicht als Schmuck verwendet werden sollten. Ihre Durchmesser (zumeist 7,9 - 8,1 cm) lassen darauf schließen, dass ein großer Teil aus der selben Form stammt, die leichte Abweichung ihrer Gewichte (zwischen 55 und 60 g) ist, wie bei unseren beiden Ringen, durch die unterschiedlich starken Gussnähte bedingt. Wären sie abgeschliffen, käme man auch bei diesen Ringen jeweils auf das doppelte Grundgewicht.

Wenn man also davon ausgeht, dass es sich bei den geschlossenen, unbearbeiteten Ringen um Barren oder Ringgeld handelt, stellt sich die Frage, wieweit auch die verzierten überarbeiteten Armringe aus den Depots in sekundärer Verwendung diese Funktion besaßen. So ist der massive, reich verzierte Ring (Kat.

Nr. 6) sicher nicht durch Gebrauch zerbrochen, denn der fehlende Teil wurde bewusst abgetrennt. Das hat aber nur vor dem Hintergrund einer Sekundärverwendung, die nichts mit seiner Funktion als Schmuckstück zu tun hat, Sinn.

Berücksichtigt man die Fundzusammenhänge, aus denen verzierte Armringe stammen, so wird deutlich, dass sie zumeist zu Depots mit Brucherz gehören. So enthält der umfangreiche Hort von Băleni aus der Moldau neben 120 ganzen und 9 fragmentierten Ringen auch zahlreiche Fragmente von Lanzen, Sichel und Schmuckgegenständen⁴⁵. Ähnlich ist der Befund in den übrigen, mit Armringsätzen versehenen Depots. Es zeichnet sich folglich ab, dass während der Spätbronzezeit Ringgeld zum einen intentionell hergestellt und dann häufig ohne weitere Überarbeitung in dem Zustand, in dem es der Gussform entnommen worden war, belassen wurde. Zum anderen konnten aber auch verzierte Armringe, deren ursprüngliche Funktion die eines Schmuckgegenstands war, in sekundärer Verwendung als Ringgeld genutzt und zusammen mit anderem Brucherz in Depots verwahrt werden.

Die Bedeutung der Horte im bronzezeitlichen Wirtschaftsgeschehen

Die Diskussion um den profanen oder sakralen Charakter von Deponierungen ist besonders in jüngerer Zeit wieder sehr stark belebt worden. Die Deutung von Deponierungen als Opfer ist an solchen Plätzen, wo die Gegenstände unwiederbringbar waren, also in Gewässern, Mooren und Schächten, unumstritten. Aber auch dort, wo ein besonderer Niederlegungsort nicht nachweisbar ist, spricht vieles für eine Entäußerung von Besitz, für Gaben an die Götter⁴⁶. Im Fall des Depots von Suceava ist über die Art der Deponierung keine Aussage mehr möglich, sind doch genauer Fundort und Fundumstände nicht überliefert.

Kann unser Fund auch zu dieser Diskussion nichts Neues beitragen, so ist er doch in anderer Hinsicht sehr bedeutsam. Denn allen Horten, egal ob sie aus sakralen oder profanen Erwägungen deponiert wurden, liegt folgende Absicht zugrunde: Es wurden Metallgegenstände gesammelt und gehortet, weil sie nach damaligen Vorstellungen einen bestimmten, von allen akzeptierten, messbaren Wert besaßen.

Ihre Bedeutung beginnt also nicht erst in dem Moment, wo sie, aus welchen Beweggründen auch immer, in den Boden gelangten. Davor spielten diese Geräte, Waffen und Schmuckstücke und ihre Frag-

⁴³ G. Szabó, The manufacture and usage of Late Bronze Age rings: two new ring hoards. In: Studien zur Metallindustrie im Karpatenbecken und den benachbarten Regionen. Festschrift A. Mozsolics (Budapest 1996) 207-230 bes. 215.

⁴⁴ Soroceanu (Anm. 8) 206.

⁴⁵ I. Dragomir, Le dépôt de l'âge du bronze tardif de Băleni. *Inventaria Archaeologica Roumanie* 4 (Bucureşti 1967).

⁴⁶ Vgl. hierzu zusammenfassend: B. Hänsel, Gaben an die Götter – Schätze der Bronzezeit Europas – eine Einführung. in: Hänsel (Anm. 25) 11-27.

mente sowie die Barren und Halbfabrikate im bronzezeitlichen Wirtschaftsverkehr eine wichtige Rolle als prämonetäre Werteinheiten. Sie konnten darüber hinaus jederzeit wieder eingeschmolzen und für die Herstellung neuer Geräte wiederverwendet werden. Die Metallanalysen vieler Gusskuchen in den Depots zeigen ja, dass es sich hierbei oft nicht um bergfrisches Erz, sondern um wieder eingeschmolzene, bereits legierte Bronzen handelt⁴⁷.

Wie weit die wirtschaftliche Bedeutung von Brucherz in die Bronzezeit zurückreicht, ist schwer zu fassen. Die frühbronzezeitlichen Depots geben hierüber keinen Aufschluss, denn sie enthalten zumeist vollständige Gegenstände oder Barren. Je nach Region besaßen damals, also zu Beginn des 2. vorchristlichen Jahrtausends, Ring- oder Spangenbarren, in einigen Bereichen auch Beile⁴⁸, Handelswert. Eine Wertung nach Gewicht ist für diese Zeit allenfalls in Ansätzen nachzuweisen⁴⁹.

Während der mittleren Bronzezeit geht in weiten Teilen Europas die Deponierungssitte fast vollständig zurück. Bronzen kennen wir deshalb in erster Linie aus Gräbern. Diese Grabbeigaben lassen sich freilich nicht mit den Inventaren der Depots vergleichen, denn sie weisen einen ganz anderen Charakter auf. Man gab den Toten persönlichen und trachtspezifischen Besitz, also funktionstaugliche Waffen und tragbaren Schmuck mit ins Grab, jedoch seltener Barren oder Brucherz⁵⁰. Um so erstaunlicher ist es deshalb, dass gerade anhand dieser Beigaben durch Bernd Wiegel eine Grundgewichtseinheit ermittelt wurde, die sich mit derjenigen der spätbronzezeitlichen Horte weitgehend deckt⁵¹.

Mit dem Wiedereinsetzen der Deponierungssitte im 13. vorchristlichen Jahrhundert ist offenbar die Bedeutung von Metallgewicht als Währungseinheit im Wirtschaftsverkehr überregional anerkannt. Darauf weisen jedenfalls die bisherigen Untersuchungen, die freilich noch längst keine ausreichende Grundlage darstellen. Eine übergreifende Studie der Gewichte aller Metallgegenstände in Horten ist deshalb immer noch ein dringendes Desiderat der Bronzezeitforschung.

Schlussbemerkung

Mit dem Erwerb des Brucherzdepots von Suceava ist dem Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte eine sinnvolle Erweiterung seiner Bestände geglückt. Auch wenn die Sammlung bereits bedeutende spätbronzezeitliche Depots aus dem mittleren und unteren Donaauraum besitzt – zu erwähnen sind hier in erster Linie die rumänischen Depots von Arpășel, Jud. Bihor, und Moigrad, Jud. Sălaj,⁵² – fehlte bislang bronzezeitliches Fundgut aus dem Bereich zwischen Ostkarpaten und Pruth, also der Bukowina und Moldau. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass ganz allgemein im Unterschied zum westlichen Karpatenraum aus dieser Region nur sehr wenige spätbronzezeitliche Depots bekannt sind⁵³, gewinnt diese Neuerwerbung zusätzlich an Wert.

Von seiner Zusammensetzung entspricht das Depot den übrigen siebenbürgischen Funden der Hortstufe II (Ha A) also dem 12.-11 Jh. v. Chr. Charakteristisch sind besonders die vielen Ringe, die in den Ostkarpaten, z.B. in dem bereits erwähnten Depot von Băleni⁵⁴, seit der Stufe I nachzuweisen sind.

An der Geschlossenheit des Ensembles kann aus typologischen wie chronologischen Erwägungen kein Zweifel bestehen. Offenbleiben muß freilich, ob es sich bei den heute noch vorhandenen Bronzen um den gesamten Inhalt des Depots oder nur noch um einen Teil handelt. Im spätbronzezeitlichen Hortfundspektrum Südosteuropas sind neben umfangreichen Deponierungen mit Tausenden von Objekten⁵⁵ auch viele kleinere Ansammlungen von Bronzen überliefert, so dass es durchaus ein vollständiger Fund sein könnte. Doch auch wenn hier nur noch ein Teil des ursprünglichen Bestandes vorliegen sollte, stellt das Ensemble dennoch eine Besonderheit dar: Das Depot von Suceava ist m.E. der erste südosteuropäische Fund, in dem ein Wagenteil der mitteleuropäischen Gruppe um Hart a.d. Alz nachgewiesen werden konnte.

Dr. Alix Hänsel

⁴⁷ Vgl. etwa die Gussbrocken von Pustakovec: Hänsel (Anm. 29).

⁴⁸ So im Aunjetitzer Milieu, vgl. etwa das Depot mit 297 Randleistenbeilen von Bennowitz: zuletzt M. Zabel, in: Hänsel (Anm. 25) 107 f. mit Literaturübersicht.

⁴⁹ Vgl. hierzu M. Lenerz-de Wilde, Prämonetäre Zahlungsmittel in der Kupfer- und Bronzezeit Mitteleuropas. Fundber. Bad.-Württemberg 20, 1995, 229-327.

⁵⁰ Zu Gräbern mit Barren oder Brucherz sowie den sogenannten „Tascheninhalten“ vgl. L. Sperber, Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz

bis Oberösterreich. Antiquitas Reihe 3, Bd. 29 (Bonn 1987) und zuletzt Pare (Anm. 40) 454 ff.

⁵¹ Wiegel (Anm. 37).

⁵² Zuletzt mit Literaturübersicht in: Hänsel (Anm. 25) 104 f.; 167 ff.

⁵³ Vgl. etwa die Hortkartierung von Petrescu-Dîmbovița (Anm. 33) Karte 1-9.

⁵⁴ Dragomir (Anm. 45).

⁵⁵ Z. B. Uioara de Sus: Insgesamt 5812 Gegenstände mit einem Gesamtgewicht von 1100 kg: Vgl. Petrescu-Dîmbovița (Anm. 20) 132 Nr. 184.